

Gute Verbindung

Die zeitgemässe Ergänzung bestehender Baustrukturen erfordert Mut und Einfühlungsvermögen. Beides findet sich am neuen Verbindungstrakt der CMS Alterssiedlung in Basel: Das Volumen fügt sich mit grosser Präzision in die bestehende, aus den Fünfzigerjahren stammende Anlage und ergibt zusammen mit ihr eine neue Einheit. Ebenso präzise fügen sich die vofabrizierten Elemente ineinander, aus denen der Neubau konstruiert ist. Volumen, Farbe und Material bilden eine respektvolle und dennoch kontrastreiche Interpretation der Umgebung.

In einer parkähnlichen Anlage inmitten der Kleinbasler Bebauungsstruktur steht die erste Basler Alterssiedlung. Von den Architekten Bräuning und Dürig in den Fünfzigerjahren für die Christoph Merian Stiftung erstellt, mittlerweile von hohen Bäumen überragt, strahlt sie immer noch den bescheidenen Charme jener Epoche aus. Dennoch hat die Zeit auch hier ihre Spuren hinterlassen – diskrete, aber unmissverständliche bauliche Reaktionen auf gesellschaftliche Veränderungen. Die stetig gestiegenen Ansprüche an Komfort und Hygiene haben bauliche Anpassungen erfordert. Ermöglicht wurden diese Eingriffe durch die Tatsache, dass die meisten älteren Menschen heute über eine grössere Finanzkraft verfügen als die vorangehende Generation und höhere Wohnkosten verkraften können – Seniorenresidenzen für Wohlhabende, die zahlreiche Dienstleistungen von der medizinischen Betreuung bis hin zu Wellness- und Kulturveranstaltungen anbieten, erfreuen sich steigender Nachfrage.

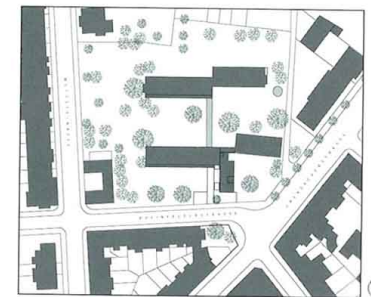
Um eine solche Luxusresidenz handelt es sich an der Rheinfeldstrasse indes nicht, und grosse infrastrukturelle Höhenflüge wären mit der Atmosphäre der Anlage auch nicht zu vereinbaren. Ursprünglich bestand die Siedlung aus 100 kleinen Einheiten, die jedoch in den Siebzigerjahren zusammengelegt und mit Badezimmer und Küche ausgestattet wurden. Dadurch verringerte sich die Anzahl der Wohnungen auf 50, von denen sich jedoch nur etwa die Hälfte in einem Gebäude befanden, das über einen Lift verfügte. Dieser Mangel sowie der Bedarf an einer Leiterinnenwohnung und verschiedenen Infrastrukturanlagen – einer Cafeteria und einem rollstuhlgängigen Pflegebad – haben die Stiftung vorletztes Jahr bewegt, das Basler Architekturbüro Steinmann & Schmid mit einem weiteren Modernisierungs-



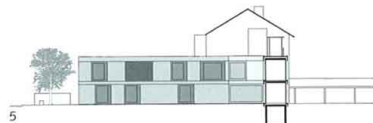
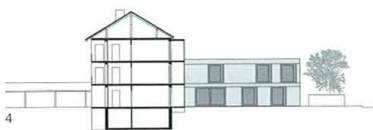
1 Fassade zur Rheinfeldstrasse (Fotos: Ruedi Walti)

2 Alt und neu: das Volumen des Verbindungstraktes ist bescheiden, die Formensprache selbstbewusst

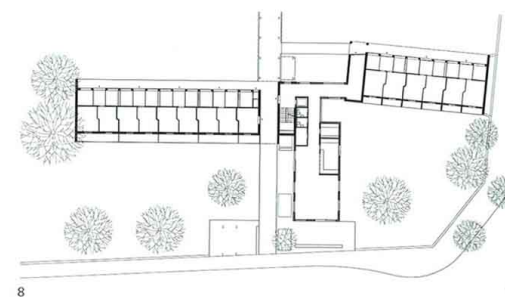
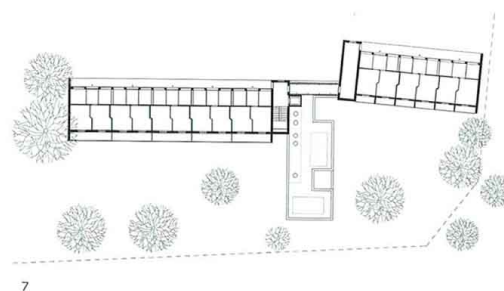
3 Situation



3



4–6 **Schnitte**
1:1000
7–8 **Grundrisse**
Obergeschoss
und Erdgeschoss
1:1000
9 **Leiterinnen-**
wohnung im
Obergeschoss des
Verbindungstraktes
10 **Aufenthalts-**
und Durchgangs-
bereich im
Erdgeschoss



schritt zu beauftragen. Dieser sollte neben einer Fassadensanierung der bestehenden Bausubstanz auch die Erstellung eines Erweiterungstraktes umfassen.

Neubau als Scharnier

Die vier kleinteiligen, dreigeschossigen Riegel der ursprünglichen Bebauung bilden zwei hintereinander gestaffelte Reihen, die mehr oder weniger parallel zur Rheinfeldstrasse stehen und durch einen orthogonal verlaufenden Weg gemeinsam erschlossen sind. Die von der Rheinfeldstrasse aus gesehen hintere Reihe besteht aus zwei Bauten, die leicht gegeneinander versetzt, aber durch ein gemeinsames Treppenhaus miteinander verbunden sind. Die vordere Reihe dagegen wird von zwei unabhängigen Volumina gebildet. In die Lücke zwischen diesen beiden Riegeln fügt sich nun der neue Zwischentrakt ein und verbindet sich mit ihnen zu einer neuen Raumfigur.

Der neue Zwischentrakt steht annähernd orthogonal zu den bestehenden Bauten, deren Volumetrie er im Übrigen aufgreift: Es handelt sich wiederum um einen niedrigen, länglichen Quader, der jedoch im Gegensatz zu den Altbauten nur zwei Geschosse und ein Flachdach aufweist und sich dadurch als Anbau zu erkennen gibt. Als Verbindungselement zwischen den beiden bestehenden Volumina beherbergt der Neubau eine allen drei Trakten gemeinsame Erschliessungszone: einen neuen Lift und das Treppenhaus eines der beiden Altbauten, während das Treppenhaus des anderen zugunsten einer kleinen Begegnungszone aufgehoben wurde.

Kontrast in der Lücke

Diese Verbindung der Volumina über ein gemeinsames Treppenhaus ist ganz im Geist der bestehenden Anlage.

Ansonsten aber hebt sich der Neubau deutlich von seinen Nachbarn ab. Die Komposition der Fassade resultiert aus der versetzten Anordnung von geschosshohen, rosa eingefärbten Wandscheiben und ebenfalls geschosshohen Öffnungen. Diese Assemblage von grossformatigen Elementen und die Verwendung von verhältnismässig glatten und harten Materialien – Beton und Glas – führen zu einem Ausdruck, der in starkem Kontrast zu dem der Altbauten steht; diese zeichnen sich durch kleinteilige Lochfenster-Fassaden, Laubengänge mit Holzgeländern und verputzte Oberflächen aus.

Bei den leicht rosa getönten Wandscheiben handelt es sich um zweischalige, vorfabrizierte Elemente – innen und aussen Beton, dazwischen eine Isolationschicht –, die lediglich zusammengesteckt werden mussten; einzig die Decken wurden vor Ort betoniert. Trotz einer nicht ganz unkomplizierten Abwicklung fügen sich die Wand- und Eckteile mit einer bewundernswerten Präzision zusammen. Ähnlich wie beim 1996 erstellten Service Center der Messe Basel operierten die Architekten auch hier mit einer akribisch geplanten Vorfabrikation, die die Bauzeit verkürzte; hier wie dort ergibt sich der zurückhaltend-verspielte Ausdruck der Fassade aus der leichten Verschiebung gleicher Elemente. Doch während es sich beim Service Center um einen provisorischen Holzbau handelt, der in seiner Geschlossenheit fast wie ein Möbel wirkt, fehlt dieser Ausdruck beim CMS-Neubau ganz; die Sorgfalt der Ausführung lindert die Härte des Betons, doch diese Veredelung relativiert nicht seinen dauerhaften Charakter.

La vie en rose

Auch der Einsatz der Farbe zeugt von einer sicheren Hand. Die Fassade des Neubaus ist ausgewogen pro-

portioniert: Sie wirkt zurückhaltend, doch ohne übertriebene Strenge, weil ihr abstrakter Charakter durch die glückliche Wahl der Farben und Materialien gemildert wird. Das kühle Rosa des eingefärbten Betons und das warme Gelb der Fensterrahmen aus kanadischer Fichte ergänzen sich in angenehmer Weise und bringen sich gegenseitig zum Leuchten. Dennoch wirkt der Neubau ebenso wenig bunt wie die Altbauten, die im Rahmen der Fassadensanierung mit einer Aussenisolation und aussen liegenden Fenstern versehen wurden. Im Gegenteil – der Kontrast zwischen dem eher dumpfen Grundton der Fassade und der kräftigeren Farbe der Holzelemente findet sich auch bei den Altbauten: Hier heben sich braun bemalte Holzgeländer und grün gestrichene Fenster und Türen vom sandfarbenen Verputz ab.

Das Obergeschoss des Zwischentraktes beherbergt eine für die Leiterin der Siedlung vorgesehene Wohnung, das Erdgeschoss dagegen gemeinsame Nutzungen: ein Pflegebad und die Cafeteria. Diese weist einen blauen Boden aus Haltopex auf, einem Material, das üblicherweise für Turnhallenböden verwendet wird. Der Raum kann durch hölzerne Schiebeelemente verschattet oder optisch von der Umgebung getrennt werden; ansonsten aber öffnet er sich grosszügig nach aussen, und zwar nicht nur zum Garten, sondern auch zur Strasse hin, wo sich auch ein kleiner Vorplatz mit Sitzbank befindet. Dadurch sollte die Siedlung besser in das Leben der Stadt eingebettet werden – ein weiteres Anliegen, mit dem sich moderne Alterssiedlungen neuerdings konfrontiert sehen.

Judit Solt

Architekten: Steinmann & Schmid, Basel; **Projektleitung:** Andreas Kohne; **Auftraggeber:** Christoph Merian Stiftung, Basel

